**Zeitschrift:** Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

**Herausgeber:** Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

**Band:** 11 (1904)

**Heft:** 18

**Artikel:** Ein Appell an unsere Dichter : aus der Herrenkonfektion

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-629208

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

übers Meer, damit sie da in Insulinde selbst die Kunst des Inländers studierten. Sie lernten dort das richtige „Batiken“ von den Malayerinnen, lernten selbst den Kapalah (Batik-Stift) führen, lernten das Wachs auf die Stoffe bringen, bekamen auch Muster von der ätzenden Pflanzenfarbe mit. Nach und nach wurden in den verschiedenen grossen Fabriken die Wachsproben gemacht, aber weil die Farben und der Prozess des Wächsens zu kostspielig waren, so gaben sie diese Industrie bald wieder auf. Da fanden aber die Chemiker ausser dem alten Mordants-Aluminiumhydroxyd- und Ferriacetat, neue Mittel, die den indischen Pflanzenfarben entsprechenden Anilinprodukte an den Fasern festzulegen. Und in allen Teilen des Landes fing man mit der Kunst-Batikarbeit an, und jetzt erzielte man ausgezeichnete Erfolge. Nach allen Ländern nahm der Export zu, vorzüglich Japan, Java und Vorder-Indien bezogen für Millionen solcher Waren. Wesentlich zur Verbesserung der Kunst-Batikarbeit im „Eigen Haard“ trugen Ratschläge von drei japanischen Prinzessinen bei, die aufs Genaueste die Kunst detaillierten, auch künstlerische Muster gaben und sogar die Jahrhunderte alten kaiserlichen Batiks den holländischen Industriellen zur Verfügung stellen wollten.

Dieser Zweig der Textilindustrie wird jetzt in vielen Gegenden Hollands betrieben, z. B. in Enschede, Bome, Lisse, Harlem (Nederlandsche Batikmaatschappy), und in Apeldoom.

In Apeldoom macht die Firman Arts und Crafts (Wegeriff & Co.) jetzt nicht nur die leinenen und Kattunbatike, sondern arbeitet auch auf schwere Brokatseide und Sammet.

Die Muster werden von ersten Künstlern und Künstlerinnen ausgeführt, unter denen Thorn - Prikker eine hohe Stelle einnimmt.

Die Batikarbeit ist in Holland so in der Mode, das man fast in jedem besseren Haus ein Tischdeckchen, eine Tea-Cosy oder ein Sofakissen in Batik antrifft.

Die auf diese Industrie bezüglichen Zahlen waren im Jahre 1903 sehr günstig und lassen für die neue Industrie das Beste hoffen.

---

## Ein Appell
### an unsere Dichter — aus der Herrenkonfektion.

Ein New-Yorker Herrenkonfektionär beschwert sich in einer amerikanischen Zeitung bitter darüber, dass die Herrenkleidung jetzt in den Romanen so selten beschrieben werde. Die Damenschneider kämen auf ihre Rechnung, aber für die Schönheit eines Herrenanzuges hätten die heutigen Romanschriftsteller kein Verständnis. Mit welcher Liebe und Andacht hätten doch Dickens und Thackeray die eleganten, mit grossen Knöpfen gezierten Beinkleider, die in allen Farben des Regenbogens strahlenden Westen ihrer Helden beschrieben. In Bulwers „Pelham“ werden wir bis ins Kleinste über die Toilette eines jungen Herrn unterrichtet. Dass das jetzt anders geworden, daran seien die Frauen schuld, die allmählich immer mehr die Schriftstellerei beherrschten und natürlich grösseres Interesse an der Damenmode hätten. Seit den Romanen der George Elliot sei das Unglück hereingebrochen; sie scheine die männliche Kleidung für etwas Minderwertiges gehalten zu haben, und heute beschreibe man fast gar keine Herrenanzüge mehr. „Wahrlich, das muss man unserem ehrlichen Handwerk zugestehen“, so schliesst der gekränkte Schneider, „der Herrenschneider ist in letzter Zeit von der Dichtung arg vernachlässigt worden und das muss anders werden.“

Anlässlich der an internationaler Bedeutung gewinnenden Wettrennen in Luzern, die letzte Woche stattfanden, hat sich der Berichterstatter der „N. Z. Z.“ dieses Schneiders erbarmt, indem er am Schluss seines humorvollen Berichtes auch der Herrentoilette gedenkt. Die uns besonders interessierenden Stellen der Berichterstattung, die mit einem Hinweis auf die Besserung der Witterung eröffnet wird, lauten folgendermassen:

Frau Sonne lachte den ganzen Nachmittag über, trocknete freundlich Piste und Rasen, zauberte Zufriedenheit und Wohlwollen in die Gesichter der Komittierten und schuf eine Parade der Toilettenkunst und des Schneidergeistes, die einfach entzückend war. Angefangen beim Sonnenschirm bis hinunter zu den Stöckelschuhen: dass ich ein Modekünstler wäre, als wahrheitsgetreuer Chronist hier zu schildern! Dominierende Farben sind weiss, gelb, beige, Spitzen, durch Traditionen geheiligt, erfreuen das Auge; alter Schmuck, leider da und dorten modern gefasst, glitzert in der Sonne. Die Hüte sind dieses Jahr grösser, breiter geworden, die wippenden Federn darauf nähern sich oft dem Umfang eines Fassreifens. Zur Decolletage ist die Witterung immerhin zu kühl, durch Boa und Pelze diskret verhüllt, ist dem spähenden Auge verborgen, was der grosse Ball heute Abend im Hotel National gerne zeigen wird. Ein internationales Publikum ist es, das sich auf dem grünen Rasen ergeht, plaudert, flirtet, wettet und sich erlustiert, ein buntes Gemisch von Rasse und Stand, Alter und Schönheit, Besitz und Dürftigkeit, Schein und Solidität. Ein Sammelsurium von Odeur und Parfum verfolgt den Zuschauer auf Schritt und Tritt, hier die aufdringliche Duftwolke, die eine jener Damen hinterlässt, die bei jedem Rennen typische Figuren bilden, dort das feine, äusserst diskrete Odeur einer Aristokratin, die, ihrer Schönheit und Eleganz sich bewusst, sich gerne bewundern lässt.

Wie gerne würde ich jenem New-Yorker Herrenschneider, der vor kurzem ein Klagelied darüber anstimmte, dass ihrer Erzeugnisse im Roman und in der Presse zu wenig Erwähnung getan werde, einen Gefallen tun und fortfahren: „was nun die Herrentoilette anbelangt, so — —“ ja, wie nun aber weiter? Heute wie gestern, hier wie dort: unsere Hosenbeine sind noch immer rund, die Westen hochgeschlossen und die Röcke zweiärmelig: das Kragenformat hat immer noch steigende Alluren, die Krawatten sind immer noch schmetternde Farbenfanfaren und unter den Hüten herrscht der aus dem Lande Panama noch immer vor, wenigstens dem Formate nach. Die Hosenbügelfalte ist auch nichts Neues mehr und das Monocle klirrt noch immer am schwarzen Bande. Damit dürfte dieses Thema gründlich erschöpft sein.“

---